

Predigt 4. Advent 2024 JKC Mi 5,1-4a/Lk 1,39-45

Liebe Mitchristen,

es ist so vieles, was uns in diesen letzten Tagen vor Weihnachten durch den Kopf geht:

Hoffentlich passen die Geschenke – gefallen sie und machen auch Freude!

Hoffentlich habe ich keinen vergessen!

Hoffentlich gelingt mir mein Festtagsmenue – und es schmeckt allen!

Das Kind sinniert: Hoffentlich hat das Christkind meinen Wunschzettel auf der Fensterbank nicht übersehen? Wie gut, dass ich ihn zur Sicherheit nochmals nach Engelskirchen geschickt habe.

Hoffentlich eröffnet uns das neue Jahr endlich neue Schritte auf dem Weg zu einem gerechten Frieden in der Welt.

Hoffentlich – sie selbst könnten ihre eigenen persönlichen Hoffnungen dazuschreiben, die sie in diesen Tagen mit sich tragen!

Liebe Mitchristen,

verschiedene Anker der Hoffnung. Die menschlichen Situationen, in denen sich die Hoffnung in uns zu Wort meldet, sind ganz vielfältig und unterschiedlich und beschreiben eine unterschiedliche Tiefe von Leben und Erleben. Inmitten von Sorgen und Dunkelheit gleicht die Hoffnung einem hellen Schimmer am Horizont – macht sie im engen und dunklen Lebenshaus ein Fenster auf mit zartem Lichteinfall und Aussicht! Einen Hoffnungsschimmer!

Heute, am 4. Advent begegnen wir im Evangelium zwei Frauen, die in Hoffnung sind, die guter Hoffnung sind: Maria und Elisabeth!

Der Advent, zumal der hohe Advent, ist eine Zeit, in der wir eingeladen sind, die Kraft der Hoffnung neu zu entdecken, uns von der Hoffnung neu beleben, bewegen und tragen zu lassen.

Wenn Menschen von ihren tiefen Hoffnungen sprechen, dann tun sie das meist in Lebenssituationen, in denen es ihnen nicht unbedingt gut geht. Es sind gerade unsere Sorgen, Nöte, Ängste, Schwierigkeiten, die die Hoffnung in uns wachrufen und provozieren. Wenn es uns gut geht, dann hegen wir höchstens die Hoffnung, dass es auch so bleibt. In besonders dunklen Zeiten halten wir Ausschau nach Hoffnungspunkten, Lichtpunkten, die uns Kraft geben und Zuversicht, dass es in Zukunft wieder besser gehen wird, wir alles Schwere überstehen werden. In dieser Beziehung ist Hoffnung zutiefst Leben, sie hält uns, eben einem Anker gleich, in schweren und stürmischen Zeiten am Leben, über Wasser, gibt Halt, bewahrt in uns die Zuversicht. Diese eindeutige positive Konnotation zur Hoffnung als Lebensspenderin und Erhalterin drückt sich ja zutiefst im Sprichwort aus, wenn wir von einer werdenden Mutter sagen: *Sie ist guter Hoffnung!* Ja! Sie

trägt neues Leben unter ihrem Herzen – eine ganze Zukunft! In diesem Zusammenhang finde ich es förderlich, daran zu erinnern, woher das deutsche Wort *Hoffnung* etymologisch überhaupt kommt. Ich war etwas verblüfft, als ich es las, konnte es aber dann gut nachvollziehen. Das Wort *hoffen* wird abgeleitet vom mittelniederdeutschen Wort ***hopen – hüpfen – springen – zappeln – ein in froher Erwartung bewegter Mensch.***

Hüpfen, Zappeln – kann man nur, wenn man auch Raum für Bewegung hat – Bewegungsraum. Die Hoffnung gibt unserem Leben neuen und weiten Raum, weil sie davon spricht, dass sich in unserem Leben etwas bewegen kann - zum Guten und Besseren hin. Darum stirbt die Hoffnung bekanntlich auch zuletzt. Ein hoffender Mensch ist demnach ein Mensch mit einer zuversichtlichen innerlichen Ausrichtung und einer positiven Erwartungshaltung, dass etwas Wünschenswertes in Zukunft eintritt.

Ich erinnere mich an Situationen in meinem Leben, wo es die Hoffnung war, die mir geholfen hat, über schwere Zeiten hinweg zu kommen, sie zu verarbeiten, sie zu überwinden, weil die Hoffnung mir immer wieder den Blick geweitet hat auf die Zukunft und mich so aus der Fixierung auf den düsteren, schweren, sorgenvollen Augenblick befreit und gelöst hat. Es waren Momente, wo mich die Hoffnung im Sinne von Hüpfen emporgehoben hat aus der Tiefe, in der alle Sorgen sich wie unüberwindliche Berge auftürmten, und dann hat sie mich Dank ihrer Kraft die Hindernisse und Beschwernisse über-hoffen, über-winden lassen. In diesem Sinne kann die Botschaft des Advent, in dem wir Gott als den Emmanuel erwarten, eine Hoffnungsbotschaft sein, denn sie erinnert uns daran, dass unser Gott ein Gott-mit-uns ist, der uns als guter Hirt, gerade wenn wir angeschlagen und hilflos sind, durch die Höhen und Tiefen unseres Lebens hindurch trägt. *„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass alles gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal, wie es ausgeht“* sagt Vaclav Havel. Aus dieser Zuversicht, dass das, was mit ihr passiert, sinnvoll ist, hat Maria als eine Hoffnungsträgerin par excellence Zeit ihres Lebens immer wieder Hoffnung und Kraft geschöpft – durchzuhalten – und sich auch für den nicht immer nachvollziehbaren Willen Gottes offen zu halten.

Nach der Verkündigung durch den Engel Gabriel macht sich Maria auf den mühevollen Weg von Nazareth hinauf in das jüdische Bergland nach Ain Karem, zur Verwandten Elisabeth. Hier kommt es dann zu der so bewegenden Begegnung dieser beiden Frauen und ihrer Kinder, die sie unter dem Herzen tragen. Sie greifen sich unter die Arme, teilen miteinander die Hoffnungen und Sorgen ihrer Schwangerschaft, erzählen sich die Geschichten ihrer Erwählung, sie werden zusammen gebetet haben, und stehen einander bei und helfen sich. Wenn all das geschieht – auch heute – mit uns und durch uns in der Welt - dann macht das

auch unser Herz weit, leicht, hüpfen, tanzen, wie Elisabeth sagt: *Da hüpfte das Kind in meinem Schoß*. Wenn Gott sich auf die Welt zu bewegt, dann kommen die Menschen, die sich ihm öffnen, in eine heilbringende Bewegung aufeinander zu. Also: Weihnachten ruft uns auf, uns in Bewegung bringen zu lassen, aufeinander zu, und auch mühevollen Wege über die Berge – vielleicht Wege der Versöhnung und Vergebung - nicht zu scheuen.

Das heutige Evangelium unterstreicht – wenige Tage vor Weihnachten - noch einmal: Weihnachten geht es nicht um dies oder das, sondern um nichts anderes als um heilsame Begegnung Gottes mit uns. Und darum, dass wir uns anstiften lassen, auch einander heilsame Begegnungen zu schenken. Geben wir die Hoffnung nicht auf, dass wir alle durch das Kommen dieses Kindes neu lernen können, wie wir besser miteinander auskommen können, unsere menschlichen Begegnungen besser gelingen, Beziehungen heilen können durch Güte, Versöhnungsbereitschaft, Solidarität, Vertrauen. Ja, manchmal müssen wir uns überwinden aufeinander zuzugehen, müssen wir über unseren eigenen Schatten springen – hüpfen – aber gerade dann säen wir Hoffnung.

Die hl. Mutter Teresa sagt: ***Lass nicht zu, dass du jemandem begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir, glücklicher ist.***

In diesem Sinne wünsche ich uns allen glückselige Tage!

Bernd Kemmerling, Pfr.